

»Exportfaktor Nummer Eins«

Arbeitsmigration als Überlebensstrategie

von der *Ökumenischen ASIENGRUPPE*

Im Dezember 1998 lebten und arbeiteten 7,2 Millionen Migrant/innen aus den Philippinen in 193 Ländern und auf den Meeren der Erde, 62 Prozent davon waren Frauen. Bei einer Bevölkerungszahl von ca. 70 Millionen Menschen gelten die Philippinen damit als der weltweit größte Exporteur von Arbeitskraft.

Aufgrund der hohen Arbeitslosigkeit, der steigenden Armut und dem Fehlen staatlich gesicherter sozialer Netze scheint die Arbeitsmigration einer/eines Familienangehörigen oft als einziger und gangbarer Lösungsweg für die materiellen Probleme.

Unter Marcos erklärte die philippinische Regierung in den 70er Jahren die Arbeitsmigration zu einem wichtigen Teil ihrer Wirtschaftspolitik. 1974 wurden staatliche Institutionen gegründet, die die Rekrutierung und Vermittlung des Arbeitskräftexports steuern sollten: das *Overseas Employment Development Board* (OEDB) und das *National Seamen's Board* (NSB). 1982 entstand mit dem Zusammenschluss von OEDB und NSB die größte staatliche Vermittlungsagentur für Arbeitsmigrant/innen: die *Philippine Overseas Employment Administration* (POEA).

Die Devisen aus dem Ausland bleiben wichtiger Wirtschaftsfaktor. Die Summe der Überweisungen der philippinischen Migrant/innen an die Familien im Heimatland 1998 entsprach 4,5 Prozent des Bruttosozialproduktes der philippinischen Wirtschaft. Arbeitsmigration hat unmittelbare Auswirkungen auf die Lebenssituation der Familien im Herkunftsland. Das Ausmaß und die Intensität der Abhängigkeit philippinischer Familien von der Arbeitsmigration ihrer Angehörigen ist dramatisch gestiegen. Die Zahl der Migrantinnen nimmt stetig zu.

Das staatliche Interesse an und auch die Unterstützung von Arbeitsmigration — insbesondere der von Frauen — ist in Asien weit verbreitet. Die Philippinen heben sich in

bezug auf den Umfang der institutionalisierten Unterstützungsmaßnahmen hervor. Der umfangreichen Förderung der Arbeitsmigration steht ein nur geringes staatliches Engagement für den Schutz und die Rechte der Migrantinnen im Ausland gegenüber.

Soweit überhaupt Schutzmaßnahmen für Migrantinnen existieren, können sie in der Regel nur von legal ins Ausland vermittelten Frauen in Anspruch genommen werden. Zu den Schutzmaßnahmen der Regierung zählen die Gründung der *Overseas Workers Welfare Administration* (OWWA), der 1995 verabschiedete *Migrant Workers and Overseas Filipinos Act*, in dem die arbeitskraftimportierenden Länder zum Schutz der Migrantinnen aufgefordert werden sowie die Versuche, bilaterale Abkommen mit diesen Ländern zu schließen.

Zusätzlich soll POEA durch die Registrierung der ausreisewilligen Frauen ein Mindestmaß an Schutz gewährleisten. Die Frauen, die mit Hilfe illegaler Vermittlungsagenturen oder als Touristinnen ins Ausland gehen, werden jedoch nicht registriert. Die Zielländer und auch die Herkunftsländer ignorieren weitgehend die Probleme der illegalen Arbeitsmigration.

Feminisierung der Arbeitsmigration

Anhand der historischen Entwicklung wird deutlich, dass die Arbeitsmigration von Frauen eng mit der geschlechtsspezifischen Segmentierung des Arbeitsmarktes, und zwar in den Herkunfts- und in den

Zielländern, verbunden ist: Das *Center for Women's Resources* beschreibt drei Migrationswellen philippinischer Frauen:

In der Zeit von 1900 bis 1946 gingen sie als Ehefrauen von Plantagearbeitern oder denen in der amerikanischen Armee gegen Japan dienenden Filipinos mit US-Staatsbürgerschaft in die USA. Sie verfügten damit über einen legalen Aufenthaltsstatus.

In den Jahren 1960 bis 1970 arbeiteten sie als Krankenschwestern und Hebammen in US-amerikanischen, kanadischen und europäischen Krankenhäusern sowie in den Hospitälern des Mittleren Ostens. Ihr Aufenthalt war durch die Öffnung des Arbeitsmarktes der Zielländer ebenfalls legal.

Seit Mitte der 70er Jahre migrieren Filipinas vor allem, um als ungelernete Arbeitskräfte, als Hausangestellte, in der »Vergnügungsindustrie« als »Entertainerinnen« oder als Prostituierte zu arbeiten. Andere reisen als sog. *Mail-order-brides* (Ehefrauen nach Katalog) ins Ausland. Mit Ausnahme der Heiratsmigrantinnen ist der Aufenthalt und die Arbeit dieser Frauen im Ausland nach den dort geltenden ausländerrechtlichen Bestimmungen dann oftmals illegal.¹

Diese Entwicklung muss von der Nachfrage- und der Angebotsseite her betrachtet werden.

Bei diesem Artikel handelt es sich um das gekürzte zweite Kapitel einer Dokumentation der Ökumenischen ASIENGRUPPE e.V. aus dem Jahr 2000: Die unsichtbaren »Perlen«-Migrantinnen im informellen Arbeitssektor.



»Jede Kultur beginnt mit Dienstmädchen.« (Heinrich von Treitschke)

Nachfrage und Angebot

In den Zielländern ist die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften aus dem Ausland relativ gering. Der Dienstleistungsbereich im Haushalt als Niedriglohnssektor ohne gesellschaftliche Anerkennung wird dagegen oft von den Arbeitskräften ohne Arbeits- und Aufenthaltspapiere ausgefüllt. Dies ist verstärkt in dem Maße der Fall, als in den Zielländern Frauen aus mittleren und höheren Einkommensschichten zunehmend auf den ersten Arbeitsmarkt drängen. Es wächst der Bedarf an billigen Arbeitskräften.

Für philippinische Frauen bietet sich die Arbeitsmigration aus verschiedenen Gründen an: Dazu gehören das hohe Bildungsniveau und die englischen Sprachkenntnisse als Voraussetzung dafür, sich schnell im Zielland integrieren zu können. Eine eher zustimmende Grundhaltung der philippinischen Gesellschaft zur Migration von Frauen, die aktive Rolle von Regierung und privaten Vermittler/innen bei der Förderung der Arbeitsmigration und die umfassenden und stabilen informellen Netzwerke der Frauen in den Zielländern wie auch im Herkunftsland sind weitere Kriterien, die eine relativ problemlose Organisation und Umsetzung der Migration gewährleisten.

Vor diesem Hintergrund findet, wie auch in anderen Ländern Asiens, in den Philippinen eine Fe-

minisierung der Arbeitsmigration statt. Waren 1975 nur 12 Prozent der philippinischen Arbeitsmigrant/innen Frauen, stieg ihr Anteil 1987 auf 47 Prozent und erreichte 1996 fast 60 Prozent.²

Die Arbeitsmigrant/innen, die formal als Touristen/innen ausreisen, sind hier nicht berücksichtigt. Neuere Schätzungen für 1998 gehen von einer Gesamtzahl philippinischer Arbeitsmigrant/innen von 7,2 Millionen aus. Hierin enthalten ist die Schätzung von 1,91 Millionen nicht registrierten Arbeitsmigrant/innen.

Länderspezifische wirtschaftliche Hintergründe wie Armut und Arbeitslosigkeit verursachen Migration, reichen aber zur Erklärung der zunehmenden Feminisierung von Arbeitsmigration nicht aus. Weitere landesinterne wie auch internationale Zusammenhänge sind zu betrachten.

Eine zunehmende Globalisierung der Weltwirtschaft und die wachsende internationale Arbeitsteilung verstärken die Marginalisierung asiatischer Frauen auf dem heimischen Arbeitsmarkt. Frauen werden zunehmend aus traditionellen Produktionsformen wie der Landwirtschaft verdrängt. Hinzu kommt, dass Frauen in den Philippinen, einer Gesellschaft mit Großfamilienkultur, eine besondere Verantwortung für den Erhalt der Großfamilie tragen. Da sie die ihnen zugeordnete Rolle der Familienversorgerin aufgrund schlechter Arbeitsmarktbedingungen nicht verantwortlich ausfüllen können, drän-

gen sie auf den internationalen Arbeitsmarkt. Für Frauen, die beispielsweise aufgrund einer Scheidung oder der Prostitution eine Außenseiterinnenrolle in der Gesellschaft einnehmen, kann Arbeitsmigration auch die Möglichkeit bedeuten, aus engen und traditionell frauenfeindlichen Rollenmustern auszubrechen.

Dies gelingt jedoch nur ansatzweise, da sie in der Arbeitsmigration wiederum in traditionell frauenspezifische, reproduktive und damit gesellschaftlich minderbewertete Arbeitsverhältnisse gedrängt werden. Im Ausland erwartet sie in der Regel ein besseres Einkommen, allerdings mit dem Preis eines niedrigeren Status. Unabhängig von der jeweiligen Tätigkeit und ihrer aufenthaltsrechtlichen Situation sind die Frauen als Migrantinnen im Ausland zudem oftmals mit einer diskriminierenden und prekären Lebens- und Arbeitssituation konfrontiert. Fehlende Aufenthalts- und Arbeitspapiere führen dazu, dass die illegalisierten Migrantinnen der Willkür ihrer Arbeitgeber/innen in einem noch stärkeren Maße ausgesetzt sind, als die Frauen, die einen legalen Migrationsweg gehen konnten.

Legale und illegale Arbeitsverhältnisse

Die Philippinen sind neben Indonesien, Sri Lanka und Thailand eines der wichtigsten Herkunftsländer weiblicher Arbeitskräfte in Asien. Die

wichtigsten Zielländer der Frauen waren und sind die Golf-Staaten, Hong Kong, Japan, Taiwan, Singapur, Malaysia und Brunei. Nach Aussagen der philippinischen Hilfsorganisationen *Migrante* und *Kanlungan* sind allein eine halbe Million Filipinas in den Ländern des Mittleren Ostens als Haushaltshilfen tätig.

In Europa arbeiten 400.000 bis 500.000 philippinische Migrant/innen. Etwa 85 Prozent davon sind Frauen. Von seiten der migrationswilligen Frauen wird die Auswahl der Zielländer nicht zufällig getroffen. Vertreterinnen der philippinischen NGO *Batis* äußern die Vermutung, dass ärmere Filipinas aufgrund der geographischen Nähe und der damit verbundenen Möglichkeit, Reisekosten zu sparen, verstärkt nach Japan oder Brunei auswandern. Frauen aus mittelständischen Familien versuchen eher in die oftmals als Idealziele betrachteten Staaten Europas oder in die USA und nach Kanada zu gelangen.

Zum einen werden mit diesen Ländern die gängigen Vorstellungen westlicher Lebensstandards verbunden, zum anderen wird das liberalere und damit moderner wirkende Frauenbild der demokratischen westlichen Staaten als ein Faktor gesehen, der ein bestimmtes Maß an Sicherheit für Migrantinnen garantieren kann. Denn gerade aus den arabischen Ländern wird in den Medien immer wieder von Gewalt und Übergriffen gegen Haushaltshilfen berichtet. Aufgrund vieler Berichte über Misshandlungen philippinischer Arbeitsmigrant/innen in Saudi-Arabien verbot die philippinische Regierung 1982 die Migration von Frauen als Haushaltshilfen in dieses Land. Angesichts der Drohung Saudi-Arabiens, jegliche Arbeitsmöglichkeiten für philippinische Frauen und auch Männer zu untersagen, wurde das Verbot umgehend gelockert.

Der unsichtbare Raum

Die meisten der Migrantinnen arbeiten als Hausangestellte. Hausarbeit wird auf der ganzen Welt als ungelernete, nicht produktive Arbeit angesehen. Die Arbeitsstätte liegt im Privatbereich der Arbeitgeber/innen. Arbeitszeit, Art der Tätigkeit und die

Arbeitsumstände werden meist ebenso privat ausgehandelt.

Die hier tätigen Migrantinnen sind aufgrund ihrer aufenthaltsrechtlichen Situation ohne Rechte, sie sind in keiner Weise durch arbeitsrechtliche Bestimmungen und Gesetze geschützt. Das Arbeitsverhältnis bleibt für die Öffentlichkeit unsichtbar. Neben schlechter Bezahlung und Ausbeutung im informellen Arbeitsfeld kommt es in diesen unkontrollierten Arbeitsverhältnissen auch immer wieder zu besonderen Verletzungen der physischen Integrität der Frauen wie Vergewaltigungen und körperlicher Misshandlungen bis hin zu Mord.³

Soziale Auswirkungen auf die Herkunftsfamilie

Viele Fragen und Probleme tauchen hinsichtlich der jahrelangen Trennung der Frauen von Heimat und Familie auf. Bei einer Arbeitsmigration, die ein so gewaltiges Ausmaß angenommen hat, wie dies in der philippinischen Volkswirtschaft der Fall ist, sind die sozialen Folgen für die einzelnen Menschen, für die Familien und damit für die gesamte philippinische Gesellschaft gravierend. Philippinische NGOs haben die sozialen Auswirkungen der Arbeitsmigration auf zurückgebliebene Familienangehörige untersucht.

Nach Erkenntnissen der NGO *Kakampipi*, die sich für die Familien philippinischer Arbeitsmigrant/innen und Rückkehrer/innen einsetzt, ist die philippinische Gesellschaft folglichweise mit der Vernachlässigung und Verwahrlosung von Kindern, die eine steigende Jugendkriminalität nach sich zieht konfrontiert — wie auch mit der Zerrütung von Ehen und in Folge mit dem Auseinanderbrechen von Familien. Damit trägt gerade der Weg, der zur Verbesserung der materiellen familiären Lebensbedingungen gedacht war, zur Krise im Familienverbund bei.

Die Erfahrungen der Mitarbeiter/innen verschiedener fachspezifischer Einrichtungen zeigen, dass sich die regelmäßigen Einnahmen der Familien durch die Arbeitsmigrant/innen auch auf die Einstellungen, die Arbeitsmotivation und das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern sowie zwischen den Ehepart-

ner/innen nachteilig auswirkt. Die Familien in den Philippinen machen sich in vielen Fällen von den Zahlungen der Frauen im Ausland abhängig, Familienmitglieder verlieren die Eigeninitiative zur Existenzsicherung und üben oft Druck auf die Migrantinnen aus, um den Geldfluss zu erhöhen oder über lange Zeit fortbestehen zu lassen.

Manche Kinder haben ihre migrierten Eltern noch nie gesehen. Die älteren Kinder sind oft schnell mitverantwortlich für ihre Geschwister, so dass sie früh in die Rolle der Erwachsenen gedrängt werden. Als ein wichtiges Kennzeichen ihrer Situation nannten alle befragten Kinder von Arbeitsmigrant/innen die Einsamkeit. Als Folge unzureichender sozialer Fürsorge und Erziehungsmaßnahmen werden schulische Ausbildungen oft nicht konsequent verfolgt. Den Jugendlichen fehlen berufliche Zukunftsperspektiven. Viele »zurückgelassene« Kinder verlassen sich dauerhaft auf den Geldfluss aus dem Ausland.

Trotz dieser vielfältigen sozialen Belastungen, die aus der internationalen Arbeitsmigration der Familienangehörigen resultieren, scheint sich diese typische Form der Existenzsicherung in den Philippinen nicht zu verändern. Für viele philippinische Kinder und Jugendliche ist dies bereits ein selbstverständlicher Weg, sie haben ihn internalisiert. ●

Anmerkungen:

- 1) vgl. *Center for Women's Resources* 1996, 35
- 2) vgl. *ILO* 1996 und *Kanlungan* 1997
- 3) Das *Center for Women's Resources* berichtet von 87 Todesfällen von Hausangestellten unter mysteriösen Umständen (vgl. *Center for Women's Resources* 1996, 33f.). Die NGO *Migrante* registrierte inzwischen insgesamt 40.000 Fälle von Misshandlung an weiblichen und männlichen philippinischen Arbeitsmigrant/innen.